Südlich.

J M & I R R

Die kürzeste und beste Bahn nach

Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.

Es ist vortheilhaft für Passagiere nach den Süden, eine direkte Route zu nehmen.

Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago u louisville un St. Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.

Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet „Jeff" die alte zuverlässige

I. M. & I. R. R.

H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent,
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indpls

E. W McKenna, Superintendent.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge vom 17. Febr. 1883 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:26 Am	†10:15 N	*4:55Nm	†4.00N
Ank. Camb'City	6:20 „	12:59Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:37 „	7:1 „	6:50 „
„ Dayton	8:57 „	3:52 „	8:5 „	.....
„ Piqua	8:18 „	3:17 „	8:19 „	.....
„ Urbana	9:16 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30Nm	6:10 „	11:2 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37Am	.....
„ Steubenville	5:9 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	8:17 „	.....
„ Harrisburg	1:15 Am	.....	2:20Nm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:10Nm	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:21 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	6:35 „	.....
„ New York	1:21 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	5:25Nm	.....	7:00Am	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten sind in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau, Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

H. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.

James McCrea, Manager, Columbus, Ohio

J. A. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent Pittsburg, Pa.

Feuer-Alarm-Signale.

4 Pennsylvania und Market.
5 Hauptquartier des Feuer Department.
6 Ost-Straße und New York.
7 Nobel und Michigan Straße.
8 New Jersey-Straße und Massachusetts Ave.
9 Minton und Nord-Straße.
12 Massachusetts Ave. nahe Noble Str.
13 Delaware Str. und Fort Wayne Ave.
14 New Jersey und Fort Wayne Avenue
15 Vern Str. und Massachusetts Ave
16 Christian Ave. und 4½ Str.
17 Park Ave. und Butler Str.
18 Barrows Str. und Malott Ave.
19 Archer und John Str.
123 College Ave. und Siebente Str
124 Alabama und Siebente Str.
125 Meridian und Siebente Str.
126 Bandes Str. und Lincoln Av
127 Ausstellungs-Gebäude.
128 Central Ave. und Achte Str
131 Alabama und Morrison Str
132 Mahlmanton und Achte Str.
134 College Ave. und Zehnte Str.
35 Home Ave. und Delaware Str.
36 Delaware und Michigan Str.
21 St. Joe Str., nahe Illinois.
23 Pennsylvania und Pratt Str.
25 No. 5, Engine Louse Sechte, nahe Ost
26 Mississippi und St. Clair Str
27 Illinois und Michigan Str.
28 Pennsylvania Str. und Home Ave
29 Mississippi und Vierte Str.
212 Tennessee und William Str.
213 Pennsylvania und Michigan Str.
214 Illinois und Herdert Str.
Indian Ave. und Michigan Str.
32 Meridian und Walnut Str.
34 California und Vermont St.
35 Blake und New York Str.
36 Indiana Av und St. Clair Str
37 Stadt-Hospital.
38 Blake und Nord Str.
39 Michigan und Agnes Str
312 West und Walnut Str.
313 West und Dritte Str.
314 Siebente und Howard Str.
41 Washington, nahe West Str.
42 Geisendorf und Washington S
43 Missouri und New York Str.
45 Meridian und Washington Str.
46 Illinois und Ohio Str.
47 Tennessee und Washington Str.
48 Kingan's Pork House.
49 Indianola.
412 Missouri und Maryland Str
413 Mississippi und Wabash Str.
415 Ferguson's Pork House.
421 J. S. & M. Round House
423 Insane Asylum.
51 Illinois und Merrill Str.
52 Illinois und Louisiana Str.
53 West und McCarty Str.
54 West und South Str.
56 Tennessee und Georgia Str
57 Meridian und May Str.
58 Madison Ave. und Morris Str
59 Madison Ave. und Dunlop Str
512 West und Rockwood Str.
513 Kentucky Ave. und Morris S
514 Union und Morris Str
516 Illinois und Kansas S
517 Morris und Dakota Str.
21 South nahe Delaware Str.
22 Pennsylvania und Louisiana Str
23 Delaware und McCarty Str.
24 Ost und McCarty Str.
25 Alabama und Virginia Ave.
27 Virginia Ave. und Bradshaw Str
28 Ost und Coburn Str.
29 Pennsylvania Str. und Madison Ave.
612 McKernan und Dougherty Str.
71 Virginia Ave. nahe Huron Str.
72 Ost und Georgia Str.
73 Washington und Benton Str
74 Benton und Georgia Str
75 Forest Ave. und Pine.
76 Dillon und Bates Str.
78 Virginia Ave. und Dillon.
79 Fletcher Ave. und Dillon
712 Spence und Prospekt Str.
713 English Ave und Laurel Str
714 Orange und Olive Str.
715 Shelby und Beecher Str.
81 Mc Ave und New Jersey Str.
82 Washington und Delaware St
83 Ost und Pearl Str.
84 New York und Davidson Str
85 Taub Dummen-Anstalt
86 Ver. Staaten Arsenal
87 Oriental und Washington St
811 Frauen-Gefängniß.
812 No. 8 Schlauch-Haus, Ost Washingtonstraße
813 Market und Noble Str.
814 Ohio und Harvey Str
91 Maryland nahe Meridian Str.
92 Meridian und Georgia Straße.

1-2-1 Privat-Signal.
1-2-1 Und Raften wiederholt, zweiter Alarm.
3-3 Signal für Feuer-Druck.
Zwei Schläge, Feuer aus.
Drei Schläge, Druck ab.
Zwölf Schläge, 12 Uhr Mittags.

Haus Siegfried.

Roman von Schmidt-Weißenfels.

(Fortsetzung.)

Es war wie ein Urtheilsspruch, den er jetzt laut und bestimmt über sie fällte, während er sich bisher immer noch gescheut hatte, ihn in Gedanken für sich zu bilden. Sie berührte indessen sein Sprach nicht im Geringsten. Sie zuckte nur mit den Achseln dazu und sagte dann:

„In Geldsachen, mein Lieber, Du weißt ja, hört alle Gemüthlichkeit auf, und gefühlskränklichen Anwandlungen gar, bin ich in dieser Hinsicht am allerwenigsten zugänglich. Ich kann — und hierbei trat sie so entschlossen und mit unheimlich stechenden Augen gegen ihn vor, daß er erschrak —, ich kann Leidenschaften haben, aber keine Sentimentalitäten. Das Testament hat mein Vater gut gemacht und nach meinen Vorschlägen. Er hatte seine einzige Tochter zu bedenken, um ihr, der letzten Siegfried, für welche der Lohn des Fleißes und der Umsicht dreier Folgen des Geschlechts zusammenfloß, unter allen Umständen eine Existenz zu sichern, wie sie einer solchen Erbin würdig war.

Unter allen Umständen! Verstehst Du? Daher das baare Vermögen für mich, nur für mich, und das Geschäft für meinen Mann. Und ich meine," fiel sie höhnisch aus, „es war ein sehr gutes Geschäft, das mein Mann mit seiner Partie gemacht! Aber ihm noch von meinem Eigenen dazu geben — ah, das hieße ja Sinn und Absicht des Testaments verläugnen, mit einer Dummheit eine Klugheit krönen."

„Ein gutes Geschäft gemacht!" wiederholte Bernhard mit Bitterkeit ihren letzten Angriff. „So, so, das sind Deine Grundsätze! Sie sind nicht schön, sie sind ein niedriger Eigensinn."

„Magst Du so urtheilen, da Du Dich in Deinen Berechnungen auf mein Vermögen zur Aushülfe in Deiner Noth getäuscht siehst. Mir gleich. Ich werde keine Thorheit begehen und mich der Mittel berauben, die mir in jedem Fall mein unabhängiges Dasein verbürgen. Ist es so weit mit Dir gekommen, wie Du jetzt eingestehst, so kann es auch noch weiter gehen auf der abschüssigen Bahn. Ich gebe Dir die hunderttausend Mark, um das entstandene Loch zuzustecken, und nachher begehrst Du noch die funfzig- oder sechzigtausend übrigen Mark, welche mir verbleiben, um Dir abermals zu helfen. Und sind auch diese hin, dann wäre ich so arm wie Du, und bei Gott! dies Schicksal will ich nicht mit Dir theilen. Arm werden, in Elend und Noth, in Almosenpflege von meinen Verwandten gerathen — lieber den Tod!"

Er schüttelte diesem heftigen Ausbruch gegenüber in Kummer und Bedrückung sein Haupt.

„Welche schwarzen Bilder!" sagte er. „Nichts berechtigt dazu. Und wenn man bedenkt, daß dies eine Frau zu ihrem Manne sagt — o, das muß man gehört haben, um es zu glauben."

„Ich habe, meine ich, für meinen Theil nur vernünftig gesprochen, hat es Dir auch nicht gefallen. Wenn mich Jemand mit in den Abgrund ziehen will, in den er stürzen muß, so schneide ich den Strick entzwei, der mich an ihn bindet, vermag ich mich dadurch zu retten."

„Elise!" starrte er sie kreidebleich an. „Ist es möglich? Bist Du denn meine Feindin? War es denn Lug und Trug, als Du mir Deine Hand reichtest, um in allen Lagen des Lebens mir als treue Genossin zur Seite zu stehen? Liebtest Du mich denn nie? Hast Du denn auch gerechnet, als Du mit mir an den Altar tratest?"

Verächtlich zog sie eine Miene und warf sich dann in die Ecke des Sophas zurück.

„Wozu das? Willst Du mich auf solche Weise einfangen, nachdem ich Dir erst ausdrücklich betheuert, daß ich für Sentimentalität keine Empfänglichkeit habe? Als ich ein junges Mädchen war — nun, da kennt man sich selbst noch nicht. Da Du um mich warbst und der Vater es gern sah, war es mir auch recht und es schmeichelte mir, Braut zu sein. Dann auch, daß Du das Geschäft weiterführen solltest. Wurde ich Deine Frau, so blieb es doch noch immer bei der Familie. Du lieber Gott, von Jugend auf behandelte man ja im Hause das Geschäft als das Allerheiligste, als den Stolz und den Talisman der Familie. Das nimmt man denn auch an. So wurde ich im guten Glauben, daß Du der rechte Mann für mich seiest, Deine Frau."

„Nun?" fragte er erregt, als sie hier innehielt.

„Nun," antwortete sie darauf, wie auf eine Herausforderung, mit rücksichtsloser Schroffheit, „nun sich erweist, daß Du das Geschäft zu Grunde richtest, erkenne ich, daß Du nicht der rechte Mann für mich gewesen bist.'

„Nachdem Du allein es bewirkt hättest, wenn es mit dem von Dir eingebildeten Geschäftsruin seine Richtigkeit hätte."

„Ich!" lachte sie häßlich.

„Wer denn sonst? Entsprach es meinen Neigungen, meinen Wünschen, diesen Aufwand zu treiben, Wagen und Pferde zu halten, großartige Gesellschaften zu geben, ein wahrhaft fürstliches Leben zu führen? Habe ich etwa meine Pflichten in der Arbeit aus Gefallen daran vernachlässigt?"

„Wir haben," erwiderte sie, „schon einmal, als es sich um die Anschaffung eines Wagens für mich handelte, diese Frage berührt. Du bist seitdem, merke ich, nicht gerechter gegen mich geworden, und so muß ich Dir denn auch diesen Wahn benehmen, mon cher. Den Aufwand für meine Person bestritt ich aus meinen Mitteln, die Dich gar nichts angehen; die Equipage schaffte ich mir von meinem Gelde an. Dies Alles hat Dir keinen Pfennig gekostet und kann somit auch nicht Schuld sein an den Geldbedrängnissen, in die Du gerathen bist. Was aus Deinen Mitteln floß für unseren Haushalt, unsere Lebensweise — ei, warst Du denn als mein Mann nicht zu diesen Ausgaben verpflichtet? War nicht mein Erbantheil am Geschäft, den Du als meine Mitgift erhieltest, so viel werth, daß Du meinen Ansprüchen gerecht werden konntest? Nein, ich kann mir gar nichts vorwerfen, gar nichts, selbst wenn ich nicht schon durch Deine Uebereinstimmung mit meinen Wünschen bis vor einiger Zeit solcher Gewissensfragen überhoben wäre."

Bernhard verzagte; Alles, was er an Energie sich vorgenommen hatte für diese Auseinandersetzung mit seiner Frau, schwand vor ihrer Herzlosigkeit dahin. Sie ließ ja auch Alles an sich abgleiten; ihre Selbstsucht wurde von seinen Worten so wenig berührt, wie Stahl von Wasser. Er seufzte, und sie lachte dazu mit einem triumphirenden Gesicht.

„O", entrang es sich unwillkürlich seiner Brust, „das ist Ehe!"

Sie schwieg und spielte mit der Trodel der Schnur, die ihren Morgenrock lose über den Hüften zusammenhielt.

„Das ist ja," vergrübelte er sich, „wie ein Verbrechen, das man büßen muß."

„Was?" fragte sie gelangweilt.

„Was?" rief er jetzt in einer zornigen Aufwallung und ging wie drohend auf sie los. „Ein Weib mit Geld und ohne Gemüth zu haben!"

„Verschone mich!" hielt sie ihm mit eisiger Ruhe, aber funkelnden Augen entgegen.

„Wie die Gattin, so die Mutter! Kein Herz schlägt in ihr."

„Willst Du in Deinem Aerger Dir einen Freibrief gegen mich ausstellen, mich beleidigen zu können?"

„Die Wahrheit zu sagen, ja."

„Diese Wahrheiten werden nichts als eine Entfremdung zwischen uns herbeiführen können."

„Wenn uns Lüge und Irrthum bisher zusammengehalten, so will ich dies Gewebe wenigstens zerreißen."

„Und ein Jeder wird dann wieder frei," folgerte sie mit sichtlicher Genugthuung.

„Das hört sich an," rief er außer sich ihr zu, „als sei es vorbedacht gesprochen!"

„Je nach Belieben fasse es auf."

Er griff nach ihrer Hand, und sie pressend in der seinigen, mit verstörten Mienen dicht vor ihrem entstellten Gesicht, wisperte er zitternd den Gedanken heraus, der plötzlich wieder lebendig in ihm geworden:

„Der Baron!"

Sie riß sich mit einem kurzen Schrei los, erhob sich und antwortete mit flammenden Wangen, indem sie ihre feine, vom Druck geröthete Hand rieb:

„So vergreifst Du Dich sogar an mir? Du bist ein Elender!"

„Ja," schrie er, „ein Elender, gewiß, elend durch Dich, Du Herz und Du Treulose! Ich durchschaue Dich jetzt!"

„Und ich erkenne Dich mit Abscheu. Es ist genug zwischen uns Beiden!"

Damit stürmte sie davon, um das Zimmer zu verlassen.

V.

Ehe sie die Flügelthür erreichte, wurde dieselbe heftig geöffnet und Robert trat herein, der als Bruder der Hausherrin stets unangemeldet seine Besuche machte. Er hatte auf dem Corridor das heftige Gespräch und dann den Aufschrei Elise's gehört. Erstaunt und erschrocken kam er herzu. Als er seiner Schwester ansichtig wurde, schoß ein zorniger und drohender Blick aus seinen Augen auf Bernhard, der noch am Kaffeetisch stand und seiner flüchtenden Gattin mit rollenden Augen nachschaute.

„Was? Was giebt's hier, Elise?"

Mit diesen mehr wie Ausrufe der Empörung denn wie Fragen klingenden Worten eilte er auf die junge Frau zu und zog sie an sich, als sei er bereit, ihr ein Schützer zu sein.

Unwillkürlich hielt sie sich auch zu ihm.

„Ach, Robert, gut, daß Du da ankommst! Du kannst es jetzt bezeugen," stieß sie fieberhaft hervor. „Dieser Mensch ist närrisch geworden."

„Um Gottes willen, was ist denn zwischen Euch vorgefallen? Solch' ein Wiedersehen von Euch!"

„Die Eifersucht spielt er gegen mich aus —"

„Die Eifersucht?!"

„Auf einmal, nur um mich in Furcht zu jagen, dieser edle Herr Gemahl. Aber er treibt's zu plump, zu plump, Robert!"

„Wie? Bernhard?" stammelte dieser gegen seinen Schwager. Er faßte es nicht.

„Ich durchschaue ihn," schleuderte sie ihre Anklagen weiter auf ihren Mann, indem sie zu ihrem Bruder gewendet blieb. „Ich sehe auf einmal in seine niedrige Seele. Er will mich durch dieses Mittel zwingen, ihm mein Geld auszuliefern."

„Aber Elise, ist es denn möglich?" fragte Robert, der den ganzen Vorgang, diese Worte der jungen, verwildert erscheinenden Frau, den finster und schweigend wie schuldbedrückt dastehenden Schwager, gar nicht mit dem zusammenreimen konnte, was er über die Ehe der Beiden bisher wußte und dachte.

„Ja," kreischte sie, „wer hätte dies für möglich gehalten! That er nicht immer wie ein sanfter und guter Mensch? Blendwerk war es, nichts als das. Auf mein Vermögen hat er es abgesehen; heute hat er sich im wahren Lichte gezeigt. Ich fühle mich meines Lebens nicht mehr sicher vor ihm..... Du hättest ihn nur sehen sollen vorhin, wie er gegen mich handgreiflich wurde. So blickt ein Mörder."

„Elise!"

„Ist es möglich?" fragst Du. „Ja, so fragte ich auch. Unser blühendes Geschäft so zu ruiniren —"

Robert fuhr wie von einem Stich getroffen zusammen.

„Daß es nicht einmal seine Verbindlichkeiten mehr erfüllen kann," machte sie ihn vollends entsetzt. „Hältst Du denn so etwas für möglich, Robert? Und doch ist es so. Er hat's mir eingestanden, ohne zu erröthen. Der Vater muß sich im Grabe darüber umdrehen. Den Schwiegersohn hat er nicht gekannt, sonst wäre er es gewiß nicht geworden."

„Unglaublich! Unglaublich!" bebte es von ihres Bruders bleich gewordenen Lippen. „Das Haus Siegfried—"

„Ist drauf und dran, Bankerott zu machen, ja, daß Ihr es auch nur wißt. Und nachdem mein Herr Gemahl dies Kunststück fertig gebracht, meint er, mit meinem Gelde ein anderes machen zu können, auch mich noch zu ruiniren, auch mir und meinem Kinde abzulocken, was mein Vater in seiner gesegneten Vorsicht mir allein verschrieben. Da ich es nicht gutwillig hergab, versuchte er mich mit einer eifersüchtigen Drohung einzuschüchtern und es meiner Furcht zu erpressen. Aber er irrt sich. Nicht einen Pfennig gebe ich ihm, mag geschehen, was will."

Dann war sie draußen und schmetterte die Thür hinter sich zu.

Robert stand eine Weile noch da, als sei er freier Bewegung nicht mächtig. Er heftete seine Augen in unbeschreiblichem Ausdruck auf seinen Schwager, der in einen Sessel niedergeglitten war und das Haupt in die Hand gestützt hatte. Es währte wohl ein minutenlanges Schweigen zwischen ihnen, während dessen Bernhard wie gebrochen vor sich hinbrütete und Robert ihn mit Blicken bald des Zornes, bald der Zweifel, der Entrüstung und des Kummers musterte.

Endlich ging er auf dem weichen smyrnaer Teppich zu ihm heran, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte sanft:

„Bernhard, jetzt sprich Du! Du mußt es."

Der Kaufmann hob sein Gesicht. Zwei Thränen rollten über seine Wangen.

„Was habe ich dieser Frau gethan?" klagte er hinsinnend. „Sie ist eine Furie gegen mich geworden."

„Erzähle mir. Wie konntet Ihr so zusammenkommen?"

„Weil sie mich nie geliebt."

„Und Niemand zweifelte bisher, daß Ihr zufrieden mit einander seid."

„Ich redete es mir selbst ein, ich erstickte meine Zweifel deswegen. Heute ging's nicht mehr."

„Sie sprach von Deiner Eifersucht, Bernhard. Willst Du mir darüber etwas vertrauen?"

„Es hat keinen Werth mehr, Robert," antwortete sein Schwager düster. „Es war ein letzter Krampf meiner Liebe zu ihr; in dem ist diese Liebe verendet. Ja, ja, sie ist von ihr erschlagen worden — von ihr, und sie! Du hörtest ja, sie hält ihr Leben durch mich für bedroht."

„Darauf habe ich bei ihrer furchtbaren Aufregung nicht das rechte Gewicht gelegt," sagte der Maler freundschaftlich. „Sie war ja so über alles Maß hinaus heftig, wie ich sie noch nie gefunden, und daher halte ich Alles, was sie sagte, für Uebertreibung, wenn nicht für mißverstandene Auffassung von Mittheilungen, die Du ihr in einer ihrer übelsten Launen gemacht. Sie war wohl noch angegriffen von der Reise. Du hättest sie daraufhin schonen sollen, wenn sie vielleicht mit irgend etwas Deine Eifersucht gereizt. Sie liebt einmal, sich gefallsüchtig zu zeigen; aber es ist eine Schwäche, die Dich doch gewiß noch nicht ernstlich beunruhigt haben wird."

„Ich weiß selbst nicht, wie es über mich kam. Hast Du," fragte Bernhard, gleichgültig sich stellend, „in der Scholastica" noch einen Baron von Schaal aus Dresden kennen gelernt?"

„Ach, auf den bist Du eifersüchtig geworden!" rief Robert leichtern Herzens aus. „Ein hübscher Kerl, liebenswürdig, das ist wahr, und Elise ließ sich gern von ihm den Hof machen. Das mußt Du Dir schon gefallen lassen, Bernhard; Du wirst doch nicht thörichter Weise Dich mit Einbildungen quälen? Wir waren immerfort mit dem Baron zusammen und haben nicht bemerkt, daß er mehr als die Artigkeiten eines feinen Mannes gegen Deine Frau bezeigte. Und darum dieser Auftritt?"

„Nein, nein, Robert, dies war nicht die Ursache. Das kam erst später, zu allerletzt hinzu, ich weiß selbst nicht, wie, und es ist gar nicht einmal, deswegen zu Worten zwischen uns gekommen. Ich will Dir eingestehen, daß ich auf diesen Baron nachträglich eifersüchtig wurde und daß es heut bei dem Aerger mit herausbrach. Eine Dummheit meinetwegen, die ich hätte unterlassen können, die aber auch den Streit keineswegs aufgerufen hat. Elise hat Dir gegenüber eben in einer Weise Capital daraus geschlagen, die mich mit Abscheu vor ihrem Charakter erfüllt hat. Ich muß nun schon offen mit Dir reden."

Er lud mit einer Bewegung den jungen Maler ein, sich neben ihn auf einen der himmelblau seidenen Polsterstühle zu setzen. Dann fuhr er fort:

„Ich habe für Elise's ungemessene Neigung zu Luxus und vornehmer Lebensweise innerhalb der letzten vier Jahre mehr von meinem Vermögen geopfert, als ich hätte thun dürfen. Dies gab ich ihr heut' in aller Ruhe zu bedenken und erklärte ihr mit Entschiedenheit, daß wir uns einschränken müßten. Schon darüber gerieth sie außer sich, so sehr, daß ich allerdings am klügsten gethan hätte, jedes weitere Gespräch mit ihr abzubrechen. Indessen, wenn ich auch auf einen solchen ehelichen Sturm gefaßt gewesen war, weil ich ihre Leidenschaft, zu glänzen und ihren Reichthum zu zeigen, kenne, so meinte ich doch, ihr, als meiner Frau, die Verlegenheiten zuerst, und sie ihr auch nur allein mittheilen zu müssen, in welche mich unglückliche Wendungen im Geschäft und starke Verluste in diesem Augenblick versetzt haben. Sie sollte hieraus ersehen, daß ich den Kopf voll Sorgen habe, daß die Lage ernst ist, daß ich ihr als meiner Frau vertraute. Nun, sie faßte es als eine Beleidigung auf, als einen Anfall auf ihr Vermögen, als einen nichtswürdig geplanten Anschlag, mich ihres Eigenthums zu bemächtigen."

„Ich kann jetzt ihre Ausbrüche noch besser würdigen," bemerkte Robert, als mit einem tiefen Seufzer sein Schwager hier einhielt. „Sie ist noch eifersüchtiger auf ihr Geld, als Du auf sie sein könntest. An diesen Punkt darf man bei Leibe nicht rühren. Das ist ein harter Zug in ihrem Charakter."

„Er hat sie ganz und gar verhärtet, wie mir unter Schrecken klar wurde."

„Sie gab sich wohl in ihrer ersten Ueberraschung zu schroff, Bernhard. „Du darfst nicht gleich den Stab über sie brechen deswegen."

Hm, brach sie doch den Stab über mich! Erklärte sie doch wiederholt, daß sie sich von mir lossagen werde, daß sie frei sein wolle!"

„Kindereien!" beschwichtigte ihr Bruder wieder.

Bernhard schüttelte sein Haupt und erwiderte.

„Nein, nein! Dahinter muß etwas stecken. Das kam nicht so unbedacht über ihre Lippen, das klang wie aus dem festen Boden der Entschlossenheit. Ja, das klingt mir noch in den Ohren und giebt mir immer wieder zu denken, Robert. Aus all ihrem Zorn, aus ihren gradezu von Haß erfüllten Worten, tönte es mir wie Freude, daß sie eine Veranlassung erhalten habe, es mit mir zum Bruch zu bringen."

„Deine Eifersucht!" suchte der junge Mann ihm antheilvoll auch diesen Verdacht zu verscheuchen.

„Eben dadurch rief sie dieselbe auf. Sie schien auf einmal der Rücksichten sich enthoben zu fühlen, die sie als meine Frau zu nehmen hat. Sie sprach wie eine Fremde, wie eine Feindin. Wahrhaftig, das hat mich tiefer verwundet, als die kalte Selbstsucht, mit der sie mir eine Anleihe bei ihrem Vermögen verweigerte."

„Das war allerdings nicht schön von ihr. Ich dächte, sie müßte schon aus Klugheit sich entgegenkommend in dieser Beziehung gezeigt haben. Und Du hast Recht, Bernhard, sie ist Deine Frau und Du konntest Liebe, Mitgefühl, Theilnahme, Aufopferung selbst bei ihr voraussetzen."

„Ach, welche Enttäuschung!"

„Ich bin darüber schmerzlich betroffen," setzte Robert ernst und sinnend hinzu. „Elise tritt für mich in ein recht ungünstiges Licht. Ich glaubte, sie genau zu kennen, und es thut mir leid, daß ich sie in einer Entstellung überraschte, die Deinem Urtheil über sie Recht giebt. Das war keine Frau, die ihren Mann liebt, wie ich sie vorher sah. Ich hätt's nicht gedacht, und ich will immer noch denken, daß sie sich eines Anderen besinnt, sich schämt, bereut, und daß Ihr Euch wieder findet. Es wäre ja abscheulich, wenn eine Geldfrage in Eure bisher so glückliche Ehe zerstörend eingreifen sollte."

„Hast Du denn nicht gehört, wie sie mich schon als einen bankerotten Mann hingestellt und auf's Verächtlichste verworfen hat? Und ich versicherte ihr, daß ihr Geld keine Gefahr liefe, wenn sie es mir in meiner jetzigen Verlegenheit als ein Darleben gebe. Sie glaubt mir nicht; sie will mir nicht glauben, als gefiele es ihr besser, meinen Bankerott anzunehmen."

„Ich erschrak, Bernhard, als sie dies äußerte, in Deiner Gegenwart, als könnte es wahr sein," bemerkte Robert.

„Natürlich, wie wäre es anders aufzufassen gewesen! Aber Du wirst mir glauben, daß die Angelegenheit nicht so steht. Mein Credit ist unerschüttert. Ich könnte davon bei meinem Bankhause Gebrauch machen und meinen Zahlungsverpflichtungen nachkommen, welche unvermuthet durch das Ausbleiben von Gelder in Folge des Sturzes eines mit uns in Verbindung gewesenen Geschäftshauses in Frage gestellt worden sind. Das ist ein Unglück, es ist ein harter, schwerer Schlag für mich, und ich konnte ihn auch nicht mehr abwenden, als ich deswegen vom Achensee nach Hause geeilt war. Aber er wirft mich nicht nieder. Hätte Elise nur ihre Vernunft zu Rathe gezogen, so würde sie mir die von ihr erbetene Summe geliehen haben. Sie hat nicht einmal ein Wort deshalb mit mir wechseln wollen. Rundweg und erbittert, unter den lieblosesten Vorwürfen, schlug sie es mir ab. Du hast es ja aus ihrem Munde vernommen, daß sie mich bezichtigt, sie ihres Vermögens berauben zu wollen."

Der junge Mann hatte mit Aufmerksamkeit zugehört. Er zeigte sich beruhigt über den Schreck, der ihm vorher durch die Worte seiner Schwester in die Glieder gefahren und noch immer in seinen Zügen gelegen hatte. Mit gesenktem Haupte saß er da und ließ seine Augen auf dem Muster des Teppichs spielen.

„Und nun?" fragte er, sein Gesicht zu seinem Schwager erhebend, als dieser nach den letzten Worten schweigend geblieben. „Was wirst Du thun?"

„Ich werde ohne meine Frau mir helfen. Freilich—" und der bedrückte Mann brach hier ab und stützte seine verdüsterte Stirn wieder in die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Auslande.

— Von einer unverwüstlichen Duellsucht sind die französischen Deputirten und Publicisten Arene und Judet beherrscht, die bereits seit Jahr und Tag in erbitterter Fehde liegen. Nachdem die beiden Gegner schon zwei Duelle ausgefochten, bei denen beide Mal Arene verwundet wurde, haben sie sich nunmehr zum dritten Male gemessen, und wieder war es der letztgenannte korsische Heißsporn, der eine leichte Verwundung davontrug. Ein Sohn des deutschen Dichters Herwegh fungirte bei dem Zweikampf als Sekundant. Den unmittelbaren Anlaß zu dem Duell bot das folgende Schreiben Emanuel Arene's an Herrn Judet, welches für die unter den französischen Parlamentariern und Publicisten eingerissene Verwilderung charakteristisch ist: „Elender, (schreibt der Deputirte Arene) Sie sagen, daß Sie mich auf dem Kampfplatz entwaffnet haben, das ist richtig, denn Sie haben mich zu sehr lachen gemacht. Wenn Sie sich gesehen hätten, armer Teufel, altes, knochenmürbes Thier (sic), so würden Sie sich als den letzten der Feiglinge betrachten, oder vielmehr als den vorletzten, da Sie der Mitarbeiter eines Gronet sind, mit welchem gemeinschaftlich oder individuell Sie maulschellen, ganz nach Ihrer Wahl, ich das Vergnügen habe. Haben Sie mich genügend verstanden? Sie sind der König der Schufte. Aber behalten wir das für uns! Dieser Brief ist vertraulich. Zeigen Sie ihn nur Gronet." ....Zu solchen Pöbelhaftigkeiten, deren sich Zola's Coupeau in „Assommoir" schämen würde, führt also der politische Partei-Fanatismus — ein recht erhebendes Schauspiel.

— In Frankfurt a. M. starb der Bildhauer August v. Nordheim, in weiteren Kreisen als der Schöpfer der Frankfurter Ein- und Zweithalerstücke vom Jahre 1862 mit dem schönen Germaniakopfe. Nordheim begann seine Laufbahn als Kupferstecher unter Barthelmeß in Düsseldorf, wandte sich aber bald der Skulptur zu, für die er ungleich größere Begabung an den Tag legte. Leider ließ allzugroße Bescheidenheit ihn nie die Hand an ein Werk von monumentalem Charakter legen. Von seinen Arbeiten sind bekannt die treffliche Büste seines Kunstgenossen v. d. Launitz, die Gedenktafel am Geburtshause der Gebrüder Grimm in Hanau, die Statuen Dürers und Holbeins am neuen Stadelschen Museum in Frankfurt u. a. m. Das letzte, nicht ganz vollendete Werk seiner Hand ist die für das Nordportal des Frankfurter Kaiserdomes bestimmte Gruppe des Heilands und der Apostel. Als einzig in seiner Art dürfte Nordheim unter den modernen Münzschneidern bestehen, wie das eine Reihe vollendet nennender Arbeiten auf diesem Gebiete darthut. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß der Germania-Kopf auf den sogenannten Frankfurter Schützenthalern ein frei erfundenes Idealbild des Künstlers ist.

— In Warschau wurden an einem der letzten Abende in einem Pferdebahnwagen dem allein anwesenden Schaffner von zwei einsteigenden jungen Leuten mehrere Messer- resp. Dolchstiche in die Brust beigebracht. Auf den Hilferuf des Condukteurs eilten zwar mehrere Personen herbei, den Attentätern war es inzwischen jedoch gelungen, zu entfliehen. Der Condukteur, welcher wenige Stunden darauf in Folge der erhaltenen Verletzungen gestorben ist, hat, wie nunmehr der Oeffentlichkeit bekannt geworden ist, im Dienste der Geheimpolizei gestanden.

— Der Musikus Stather in Karlsruhe wurde vor einigen Monaten auf die Aussage eines 13jährigen Mädchens hin wegen Sittlichkeitsverbrechens zu längerer Freiheitsstrafe verurtheilt. Die betreffenden Angaben waren jedoch, wie jenes Mädchen später selbst eingestand, erlogen, in Folge dessen wurde das Verfahren wieder aufgenommen, indessen konnte das Gericht nur einen Todten freisprechen, da der unglückliche Stather inzwischen im Gefängniß verstorben war. Der Vater des Stather wandte sich nunmehr an das großherzogliche Ministerium mit der Bitte um Entschädigung, da sein Sohn die Stütze der Familie gewesen sei. Dieser Tage erhielt derselbe eine Mittheilung, wonach der Großherzog die Auszahlung einer Summe von 1000 M. verfügt habe.

— Im Haupt-Postamtsgebäude in München wurde ein großer Diebstahl verübt. Durch Eröffnung einer Handkasse, sowie der Hauptkasse wurde ein Betrag von mehr als 139,800 M. (nicht 160,000 M., wie zuerst angenommen worden), theils in Noten, worunter eine Tausend- und sieben Fünfhundertmark-Noten, theils in Gold entwendet; Papiergeld und Gold lag zerstreut im Lokale umher. Am Boden wurden eine Brechstange, eine Laterne und ein verbranntes Taschentuch gefunden. Die Fenster waren mit schwarzen Tüchern verhängt, die Schränke, in welchen die Uniformen der Beamten aufbewahrt waren, erbrochen, die Uniformen zerstreut. Ueber die Thäterschaft fehlt noch jede Spur. Die General-Direktion der Verkehrsanstalten hat 5000 M. für die Entdeckung des Diebes zugesichert.

— Ueber den vom Hauptmann Charles Renard erfundenen Luftballon theilt der Pariser „Figaro" Folgendes mit: „Dieser Ballon ist aus starker, mit Gummi bestrichener Seide angefertigt, so daß man das Gas einlassen kann, ohne Verlust zu befürchten; seine Form ist die eines Torpedoschiffes; er ist ungefähr 30 bis 40 m lang, an beiden Enden zugespitzt und mit einem Steuerruder versehen. Die geheimnißvolle Maschine, welche die Schraube des Luftschiffes in Bewegung setzt, ist außerordentlich leicht. Diese Maschine wird durch Elektricität getrieben und hat die Kraft von zehn Pferden. Die Ueberlegenheit des Apparats besteht darin, daß er im Vergleich zu der Kraft, die er hervorbringt, äußerst winzig ist. Jedes Mal, wenn man versuchte, eine Treibmaschine einem Luftballon anzuhängen, so mußte man demselben einen solchen Umfang geben, daß die Maschine dem Luftdruck keinen Widerstand mehr leisten konnte. Der lenkbare Luftballon der Werkstätte von Meudon ist im Gegentheil sehr klein und besitzt eine relativ sehr große Kraft. Eine neue Probe wird dieser Tage mit dem neuen Luftschiffe gemacht werden, er wird in der Richtung von Paris abfahren und dann nach Meudon zurückkehren."

— Die „N. Bad. Ldsztg." berichtet folgenden Vorfall aus Mannheim vom 14. Aug.: Ein Dragoner ging am Sonntag Abend zwischen Q 1 und R 1 mit einem Mädchen spazieren und zwar in der Mitte der Straße. Ein auf